

Pech, die hat einen Finger verloren. Und Heleen hat sich das Bein gebrochen, ganz blöd. Hugo hatte überhaupt nichts.«

»Ich hab's in der Zeitung gelesen«, sagt die Gambistin, »und dann haben auch alle davon geredet. Dass es ein Wunder sei, dass ihr das überlebt habt. Ein Hausboot in die Luft jagen, auf dem sich Menschen befinden! Irrsinn!«

»Die Polizei musste diesen Kriminellen fassen. Der Mann war gefährlich und hat uns bedroht. Sie haben das schon überlegt gemacht, Sprengladungen vorn und hinten am Schiff. Wir befanden uns in der Mitte. Und spielten Quartett!« Jochem lacht verächtlich und zuckt die Achseln.

»Wie ist dieser Unhold eigentlich zu euch gelangt, war das Zufall?«

»Zufall, Zufall – der Mann war zu zwölf Jahren Gefängnis verurteilt und wollte sich aus dem Staub machen. Dass ihm das gelang, verdanken wir der logistischen Inkompetenz des Gefängniswesens. Kann man das Zufall nennen? Dass er auf dem Boot landete, war zumindest kein Zufall, denn unsere zweite Geige, Heleen, war in so 'nem idealistischen Verein und korrespondierte mit Häftlingen. Gegen die Einsamkeit. Sie hat diesem Schurken geschrieben. Durch sie wusste er, wo wir waren, was wir machten.«

»Es war also ihre Schuld? Lässt sich das wiedergutmachen? Spielt ihr denn wieder zusammen?«

Jochem wendet sich ab und klickt den Gambenkasten auf. Als er antwortet, hört sich seine Stimme verhaltener und ein bisschen heiser an. »Von zusammen spielen

ist keine Rede. Steht auch nicht an. Carolien müsste neu streichen lernen, aber danach ist ihr nicht. Außerdem sind wir unsere Instrumente los. Die sind ins Wasser gefallen.«

Er hört die Frau erschrocken nach Luft schnappen. Ja, ja, das ist schlimm, denkt er, all die prächtigen, alten Instrumente durch Wasser und Dynamit zerstört. Mannomann!

»Aber die Versicherung kommt doch dafür auf, oder?«

Jochem hebt die Gambe aus dem Kasten und hält sie mit gestrecktem Arm von sich. Abstand. Schauen.

»Die anderen haben erkleckliche Summen eingestrichen. Ich hab gar nichts gekriegt. Aus den Verhören sei hervorgegangen, dass ich meine Bratsche selbst zerstört hätte. Na

ja, ich hab sie auf dem Kopf dieses Kerls zertrümmert. Eigene Schuld!«

Ungläubig schüttelt die Gambistin den Kopf.

»Wie ungerecht. Das kann doch wohl nicht sein!«

Jochem schweigt. Die Frau windet sich auf dem Stuhl und ringt die Hände.

»Habe ich etwas Falsches gesagt? Ich bin manchmal zu direkt, ich weiß. Wie damals, als ich diesen Prospekt von den Gruppen zur Trauerverarbeitung mitbrachte. Das war aufdringlich. Ich sollte mich nicht in alles einmischen. Es geht mir einfach nahe, und dann tue ich so etwas, ohne nachzudenken. Es tut mir leid.«

Nach dieser Ansprache verschließt sie die Lippen. Jochem presst die Zähne

aufeinander, dass die Kiefermuskeln spielen, und knurrt wie ein böser Hund.

»Du meinst es gut. Auch damals. Wir hatten unsere Kinder verloren, du wolltest uns eine Hilfestellung geben. Vielleicht warst du der Meinung, dass es nach so vielen Jahren mal genug sein müsste mit der Trauer. Dass so 'ne Gruppe nichts für uns war, konntest du ja nicht wissen. Es ist oft komplizierter, als man denkt. Ob unser Quartett je wieder zusammenkommt, hängt beispielsweise auch nicht davon ab, ob Instrumente verfügbar sind. Ich hab das ganze Atelier voller Instrumente, darum geht es gar nicht. Was diese Explosion bedeutet, *darum* geht es. Hat sie uns in eine unvorhergesehene Zukunft gesprengt?«

Er erschrickt über seine eigenen Worte, zieht die Gambe an sich und inspiziert die